

Der Aelteste.

Aus dem Holländischen von J. Boubier Batiar

Während des Lesens hörte Bert ihre ganze Unterhaltung über den Spaziergang, den die anderen planten.

Bert neigte sich über sein Buch, sagte nichts. Er sah nur, wie Fräulein sich hinter ihn stellte und die Hand auf die Stuhllehne legte.

„Gehst du auch mit uns, Bert?“ „Nein,“ sagte er fast unverständlich kurz, ärgerlich über ihren absichtlich freundlichen Ton ihm gegenüber, während er sie immer anfuhr.

„Wo gehst du denn hin?“ fragte Jett. „Weiß ich noch nicht,“ antwortete er in's Buch lesend.

Es ging sie nicht an, da sie alle nicht daran dachten, daß heute vor einem Jahr Mutter gestorben war — es ging Niemand weiter an als ihm... Vater nicht und sie auch nicht...

„Nun, Bert... dann gehen wir.“ Er sah rasch auf, nicht den Schwefeln zu — nach dem Fräulein sah er absichtlich nicht.

Er lächelte über sein Buch gebückt, und hörte, wie sie die Treppe herunter, den Flur entlang gingen, dann schlug die Haustüre zu. „Fort — Gott sei Dank! Auch die Person, die er so haßte! Bevor sie kam, gleich nach Mutter's Tode, waren Riede und er viel mehr befallenen gewesen.“

Jetzt sahen die Mädchen immer bei dem Fräulein, das Handarbeit mit ihnen machte, — sie hatten sie lieb — er nicht — und deshalb sahen ihm, seitdem die Person da war, Mutter's Tod noch viel schmerzlicher.

Hinter seiner scheinbar süßlichen Gleichgültigkeit — denn er sprach niemals von seiner Mutter, antwortete selbst nicht, wenn Jemand sie zu Hause erwähnte, beachtete er in seiner Seele jede Erinnerung an sie, bis in die kleinsten Einzelheiten wie einen kostbaren Schatz, den er vor anderen tief verbarg.

Das ganze Jahr nach ihrem Tode hatte er sein Leben mit seinen Freunden ansehend wie gewöhnlich verlebt, aber innerlich, ohne daß es sich irgendwo offenbarte — abgesehen von seinem Haß gegen das Fräulein, das freundlich lächelnd, als ob es sich von selbst verstände, Mutter's Platz eingenommen hatte —

quälte ihn das Bewußtsein, daß er seine Mutter verloren hatte, die sein Vergnügen gewesen war, und an der er mit leidenschaftlicher Verehrung hing, unaufhörlich.

Und neben der Angst, ein anderer könnte an sein Leid rühren — ein Gedanke, der ihn veranlaßte, sich in Schweigen zu hüllen, lebte in ihm das quälende Verlangen, mit Jemand darüber sprechen zu können. So war sein Kummer zu einem mild verweirten Leiden geworden, das Niemand auch nur in ihm vermuthete.

Zu Großvater und Großmutter Redens, den Eltern seiner Mutter, ging er häufiger aus einem unbewußten Instinkt heraus, daß sie am meisten mit ihm fühlen müßten, daß sie sich eben so nach ihr sehnten wie er. Die alten, in ihrem eigenen Schmerz gebeugten Eltern hatten ihn lieb, waren liebevoll und gart mit ihm, sahen aber nicht sein feinstimmiges Verlangen, sich ihnen gegenüber auszusprechen. Und gewöhnlich ging er unbefriedigt wieder fort — denn auch dort war nichts.

Den Sterbetag hatte er lange vorausgesehen und es lag deshalb als etwas ganz Natürliches vor, daß er, etwas, das gar nicht anders sein konnte, als daß Vater mit ihnen dreien auf den Kirchhof gehen — und sie dann Blumen auf Mutter's Grab legen würden. Das Geld dazu hatte er seit Monaten geparkt, er wollte seine Blumen selbst bezahlen — das würde er dann Vater lag.

Er dachte schon wochenlang vorher daran, wie an ein traurigstes Ereignis, und hatte den vagen, unklaren Begriff, daß er dann dort auf dem Kirchhof etwas Wunderbares finden müßte, ungefaßt, als wenn Mutter dann wieder bei ihm wäre...

Das ganze Jahr hindurch hatte er den Wunsch gehabt, an's Grab zu gehen. Aber er mochte Niemand bitten, mit ihm hinzugehen und war in seiner scheuen Verwundbarkeit stets davon zurückgeschreckt, daß ihn Jemand erkannt anfehen — oder etwa fragen könnte...

Jetzt aber — jetzt ging Vater natürlich! Und er wartete langsam in steigender Angst, daß Vater nichts sagen könnte, was er unbewußt als einen demüthigenden Schmerz für sie empfand...

Und dann, gestern Abend sagte Vater plötzlich: „Ach verzeihe heute, nach Rotterdam, bin Monteit süßesten wieder zu Hause.“

Bert hatte dann nichts gesagt. Glücklich heß er er geboren vor Schreck — aber er glaube es nicht — er wartete noch ängstlich, daß Vater sagen würde: „Ach nein, ich verzeihe, ich gehe natürlich morgen nicht aus der Stadt...“

Aber Vater sagte nichts. Mit klaren Augen sah Bert und blühte auf sein ruhiges, unbewog-

liches Gesicht, als er still seine Zeitung las. Bert beobachtete in diesem Augenblick alles scharf an ihm: seine braune Wange, das schwarze glatte Haar, den schwarzen Schnurrbart und den biden, über den hohen, glänzenden weißen Strichtragen hervorstechenden Hals — und Mutter's Ring an der Hand, mit der er die Zeitung hielt — seine schwarz und weiß gekluppte Weste... und dabei ging ihm mit einem wehen, verwirrenden Gefühl immer wieder der Gedanke durch den Kopf: Er reißt fort — reißt fort — und geht nicht zur Mutter. Und Mutter war doch immer an Onkel Jost's Sterbetag auf sein Grab gegangen, um Blumen zu bringen — und alle Menschen hätten das — und jetzt, wo Mutter da lag, gingen sie niemals zu ihr.

Er hörte das Fräulein sagen: „Solch ein Sonntag ist auch sehr geeignet, um fortzuziehen.“ Vater gab keine Antwort.

Aber Bert blühte der Haß auf gegen die fremde Person, die vielleicht sah, daß Vater nicht auf Mutter's Grab ging; — Haß gegen seinen Vater, daß nun auch andere Menschen sahen, daß er nicht an Mutter dachte. Und er litt nicht darunter, daß sein Vater so handelte, er litt nur um seine Mutter, in eifersüchtigem Schmerz, daß man sie vergesse...

Und er kam zu dem Entschluß, allein zu gehen und Blumen auf's Grab zu legen.

Des Morgens war er noch geworden mit einem ärgerlichen Gefühl, über das er sich selber nicht klar war. Dann fiel ihm ein, daß es Sonntag war und er allein auf den Kirchhof gehen mußte.

Für seine schein, verschlossene, leicht verlegte Natur war es hart, so allein nach dem Kirchhof zu gehen. Er wehrte sich tapfer dagegen, litt aber schon jetzt darunter.

Dennoch dachte er nicht daran, zu Hause zu bleiben, und langsam suchte das Verlangen nach dem „Unbestimmten“, das er an Mutter's Grab erleben würde, das Schöne...

So ging er denn. Leise, aus Furcht, es könnte ihn etwas hindern, lief er durch den Flur und zog die Thürhülle hinter sich zu. Auf der Treppe fühlte er noch einmal in die Tasche, ob er auch das Geld hatte.

An der Ecke am Ofterweg erblühte er den Blumenladen.

Als er über den schmalen Gang zur Blumenhandlung schritt, überlegte er, was er fragen wollte. Er hörte sah er sich um, ob Niemand da war... bis er in eine Art Garten hinauskam, in dem die gläsernen Treibhäuser der Gärtnerei schillernd in der Sonne lagen.

Ein Mann band hier auf dem Aneien liegend einen jungen Stahm auf.

Der Gärtner bemerkte ihn nicht. Schüchtern stellte Bert sich dicht hinter ihn — und sagte dann leise: „Haben Sie auch weiße Blumen?“ Der Mann blühte auf und nichte langsam.

„Nur weiße? ... Gelbe sind ja wohl auch gut?“ Bert war verwirrt und hörte nicht gut, was er sagte, konnte auch in diesem Augenblick nichts weiter sagen als ein stotterndes: „Ja.“

Langsam stand der Mann auf und trat durch einen engen kleinen Weg auf die Stelle, an der abgetrennten Rosen in einem Topf mit Wasser standen.

Er nahm die feinen, weißen Blüthen zwischen seine erdigen, schwarzen Finger und hielt sie Bert hin.

„Es ist wohl für ein Grab?“ fragte er dabei und griff nach einem Topf mit weißen Rosen aus der hintersten Reihe.

„Ja,“ sagte er kurz. Aber der Mann achtete nicht auf ihn, hatte ihn nicht einmal angesehen. Gleichgültig ruhig steckte er die Rosen zusammen. „Für wieviel wünschen Sie?“

„Für einen Gulden zwanzig,“ sagte Bert von Selbstgefühl erfüllt. Der Mann hielt ihm das Butlet hin: „Sehen Sie nur, wie gefällt es Ihnen?“

Bert nickte. Ohne ein Wort zu sagen, legte er das Geld in die Hand des Mannes, sah die Blumen vor sich an und grüßte.

Als er aus der Gärtnerei trat, erfüllte ihn ein gewisses Gefühl der Befriedigung, daß die Blumen so schön waren. Schneller, fast mit einem Gefühl von Glück lief er weiter und sehnte sich danach, dort zu sein, und in dem ihm so überraschenden Glücks-empfinden machte er sich den Besuch am Grab nicht klar, lebte er sich, ohne zu überlegen, in die vage Illusion hinein, daß es dort herrlich sein würde.

Er drang weiter durch auf den Weg über das Weideland, auf dem ihm immer mehr Menschen entgegen strömten. Er fühlte, daß sie ihn ansahen, ihn und seine Blumen, und daß sie wollten, wohin er ging.

Immer schneller lief er, den Blick zur Erde gesenkt. Das Butlet dicht an sich gedrückt, um es soviel als möglich vor dem Wind zu schützen. Und langsam kam wieder das quälende, verlegene Gefühl, daß er hier allein gehen mußte in ihm auf, und der Groll gegen seinen Vater, gegen alle zu Hause schnürte ihm die Kette an.

Unbewußt blühte er sich, und in dem Wunsch etwas thun zu können, ordnete er mit einem Zucken in seinem erstarrten, bleichen Knabengesicht umgeschicht etwas an den Blumen am Grabstein. So mußte er dann wieder gehen — denn es gab dort nichts weiter — aber sie hatte doch wenigstens diese Blumen — die würde sie doch sehen...

Stillos blühte er erst nach dem Stein und dann nach oben, in die graue Herbstluft — und suchte sie im

unbewußten Silberglauben. „Da ist sie nun, dort oben...“ Mutterlich fest stand es in ihm: „Nur nicht dich alzeit — den ganzen Tag über — sieht alles, was du thust.“

Milde schlich er fort von dem Stein und blühte sich noch an der Erde mit einem schnellen letzten Blick um — und langsam als er gekommen war ging er über den öden Kirchhof, wo die Winde in den bürren Blättern rauschten — über den kleinen Steg den Weg hinauf.

Hier war es öde, düster lagen drüben die Regenwolken über dem weiten, grünen Weideland — der Wind blühte mit polternden Stößen über die flüchtige. Bert schauderte, zitternd steckte er die Hände in die Taschen und lief mit vorgeneigtem Kopf gegen den Wind an.

Wo sollte er nun hingehen? Heim? Nicht nach Hause, dort machte er bei der Person sitzen — und auf der Straße war es auch so schrecklich — wo sollte er dann hin? Pöpslich fiel es ihm ein, wie erlösend: Zu Großvater und Großmutter!

Er hatte heute zum erstenmal an sie gedacht, aber plötzlich jetzt im unbewußten Suchen nach einem sicheren schönen Heim, zog es ihn zu ihnen... Leise schellte Bert, ging still durch den Flur — er fühlte sich hier in dem altmodischen, grauen Hause, in dem nicht mehr an Kinder erinnerte, in dem alles von dem stillen Leben alter Menschen sprach, stets klein und fern.

Schüchtern zuckerte er an der Thüre des Gartenzimmers, bis das Mädchen für ihn öffnete und zu ihm sagte: „Die Herrschaft ist drin, junger Herr.“

ögernd ging Bert hinein in das dunkle Gartenzimmer, wo Großvater und Großmutter, jeder an einer Seite des Tisches saßen. Sein lauter Großvater hinter der Zeitung, die er hoch vor seinem Gesicht hielt, um das letzte Herbstlicht zu fangen, das hämmernd aus dem Garten hereinfiel. Die Großmutter schweigend im Lehnstuhl, die feinen weißen Hände ruhten auf dem Schooß.

Bert stand mitten im Zimmer, verlegen als sonst — seine hohe Knabengesicht schnappte über, als er dem hartbärtigen Großvater zusah: „Tag Großvater, Tag Großmutter!“

„Junge, bist du's?“ „Ein Großvater schlug die Zeitung zurück und sah über die Brille zu ihm hin: „Tag Kind!“

So das war alles so gewöhnlich, und was immer, wenn er kam, daß Bert plötzlich aus allem Thun heraus zuerst auf den alten Mann zulief und dann auf die Großmutter und noch einmal sagte: „Tag Großvater, Tag Großmutter.“

„Was du spazieren gegangen, Bert?“ „Ja, Großmutter.“ „Wo bist du gewesen?“

Eben wollte er es erzählen — da sah er, daß Großmutter ihn nicht ansah — gerade als ob sie nicht mehr an ihn dachte... „Im Park,“ sagte er.

„Sind die Schwefeln auch aus?“ „Ja, Großmutter, mit dem Fräulein.“

Zuletzt legte sich der schmerzliche Zug um ihren Mund. Der Junge sah nicht; er sah still und blühte vor sich hin. Er fühlte nur in stiller Enttäuschung: „Hier war es auch nicht... er mußte nicht einmal mehr, was er eigentlich bei Großvater und Großmutter erwartete hatte...“

Er hätte jetzt auch nicht mehr weinen können. Pöpslich erleichtert, daß er einen Grund zum Aufstehen sah, trat er an's Fenster.

„Ach, Großmutter, hast du ein anderes Vögelchen?“ Der taube, alte Großvater wies mit seiner zitternden Hand: „Ein hübsches Vögelchen, nicht wahr, Bert?“ erlang seine gültige Stimme, und er sah mit einem liebevollen Blick seiner hellblauen Augen über die Brille fort, sein Entzünden an. Bert rief so laut als möglich: „Ja, hübsch, Großvater.“

Und plötzlich dachte er: Großvater und Großmutter würden natürlich daran denken — aber sie sagten nichts, und er wagte nicht davon anzufangen und es war auch so schrecklich, das so herauszuschreien zu müssen. — Wenn Großmutter doch etwas sagen würde...

Es blieb alles still. In dem ruhigen Zimmer, in das immer tieferes Dämmerlicht fiel, sahen die beiden alten Menschen, regungslos in schmerzlichen Gebenden. Auf der tiefen Fensterbank zwischen ihnen der Knabe, der sich nach ihrem Willkürlichen sehnte, das wohl vorhanden war, sie aber nicht zeigten. Und zuerst nach Mutter's Tode war das Verlangen, hier in der großen Stille darüber zu sprechen, in Bert so groß, daß es sich Luft machte in dem Wunsch: Von Mutter hören — mit Großvater und Großmutter von Mutter sprechen zu können. „Großmutter!“ sagte er laut mit trockener Kette. Sie blühte rasch auf, strampelte von dem Klang seiner Stimme, und suchte in seinem Gesicht, was sie zu hören vermeint hatte.

„Was denn, Bert?“ „Rein, Großmutter... ich... ich...“

wollte... Großmutter, das Buch... von neulich... hast du das noch? flüsterete er heraus. — Es ging doch nicht... Eine Enttäuschung glitt über ihr Gesicht — sie wies mit stiller, kalter Gebärde hinter sich. „Da steht es.“

Aber Bert rührte sich nicht. Er hatte sich umgewandt und sah hinaus in den Garten. Ein Schluchzen schnürte ihm die Kehle zusammen, im schmerzlichen Kampfe mit sich selbst.

Und in bitterem, leidenschaftlichem Vorwurf meinte es in seiner Kinderseele: „Warum sagen sie denn auch nichts von Mutter?“

Hinter ihm, wo er stand — seine schlante Knabengesicht zeichnete sich scharf von dem hellen Lichte des sterbenden Herbsttages ab — tauchten die alten Leute einen Blick, glühdlich darüber, daß ihr ältestes Entzünden — Bert — immer aus eigenem Antrieb zu ihnen kam — er wurde ihr so ähnlich, ihrem Marietchen — dieselben Augen, derselbe Mund, — der Junge mußte sich bei so alten Leuten, wie sie waren, sicher langweilen — und doch kam er — dennoch zog es ihn zu ihnen. Ob er auch wußte, daß heute seiner Mutter Sterbetag war...? Schon ein Jahr... ach nein... Kinder vergessen so schnell — man konnte es so! — einem Kinde nicht überleben, man konnte nicht erkalten. Großvater stand auf — ging aus dem Zimmer. Bert hörte seinen langsamen, unsicheren Schritt.

Nun waren Großmutter und er allein. Ob er nun wohl was sagen sollte... was würde Großmutter nur thun, wenn sie ihn jetzt nicht gerade ansehen möchte, würde er schon versuchen, etwas zu sagen — Ach warum sah doch Großmutter nur so schrecklich still... Kein Laut! Pöpslich lang aus dem stillen Zimmer die zitternde Stimme der alten Frau: „Bert, weißt du auch, daß heute vor einem Jahr Mutter gestorben ist?“

Es durchfuhr Bert wie ein Schlag, als Großmutter es so pöpslich sagte. Endlich sagte er: „Ja, Großmutter.“ „Hastest du daran gedacht?“

Er nickte stumm, wagte es aber nicht, sie anzusehen, aus Angst, daß er wieder weinen müßte — und bestig brannte in ihm das Verlangen, zu erzählen, zu klagen vom Kirchhof, — er da allein. Er sagte nichts.

Er hörte, wie Großmutter aufstand und sich dicht hinter ihn stellte — wie sie leise ihren Arm um seinen Hals legte.

Er sah nicht auf, rührte sich nicht. Mit heißen Augen und starrem Blick sah er vor sich auf ein Blüschchen in der Fensterheide.

„Wir wären so gerne an's Grab gegangen, Großvater und ich, um Blumen hinzulegen — aber wir waren beide nicht wohl genug dazu; vielleicht an einem anderen Tag mal in der Woche...“ Sie wartete eine Weile, endlich fragte sie: „Ist Papa dagewesen?“

„Nein,“ schüttelte Bert den Kopf. Sie bewegte sich nicht, stand regungslos hinter ihm — aber langsam fühlte er, wie ihre Hand auf seinem Hals zitterte — je länger, desto heftiger zitterte.

Dann plötzlich drehte Bert sich um, brühte heftig seinen Kopf gegen ihre Brust, so daß sie schwante, und schrie endlich seine Pein aus. „Ich — bin — allein — dagewesen, — ich — habe — Blumen...“

Nach so langem sie ihre zitternden Arme um ihn, zog ihn an ihre Brust, und ihre bebende Hand fuhr liebevoll über sein Haar: „Armes Kind — lieber Junge — Bert...“

Und da sie nichts weiter sagte, richtete er sich wieder davon, daß er auf dem Kirchhof war, fühlte Bert an der Art, wie sie ihm umschlungen hielt, daß sie verstand, was es ihm gewesen war. Und er fühlte auch: „Großmutter hat genau solchen Kummer wie er... und Großvater sicher wohl auch...“

Und leise weinend blieb er so bei Großmutter liegen, gerade als ob er noch ein kleines Kind war — und er fühlte Großmutter's Hand so ganz leise über sein Haar fahren, und es war ihm doch etwas Liebes, wenn auch seine Thränen flossen.

Die Thüre knarrte, Bert richtete sich auf und trocknete seine Augen — dann sah er verwundert, daß Großmutter nicht weinte, nur daß sie um vieles älter geworden schien.

Im Flur war das Gas angezündet und in dem offenen Lichtschein stand Großvater. Er trat langsam in's Zimmer und blühte mit seinem sanften, betrübten Gesicht von einem zum andern, während Großmutter leise zu ihm trat und ihre Hand mit sanftem Druck auf seinen Arm legte.

Als Großmutter wieder in ihrem Stuhl saß, fragte sie: „Wißt du hier mit uns essen, Bert?“

„Bitte, ja, Großmutterchen, denn Bert fühlte wohl, daß es hier bei den beiden alten Leuten, die ihn lieb hatten — und Mutter lieb hatten, auch am besten für ihn wäre.“

Und Großmutter rief, sich über den Tisch beugend, Großvater laut zu: „Bert bleibt bei uns zum Essen.“ Großvater nickte Bert freundlich lachend zu, zog ihn zu sich heran — und streifte leise seine Finger, die braun und dick in der seinen welfen Hand des alten Mannes lagen...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Wortwähliger Theaterhumor.

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Versteckte Absicht.

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters... Die Poesie des wunderbaren Theaters...

